

Ein Koffer voll Klopapier ✓

Persönliche Eindrücke aus den ersten Wochen der Corona-Pandemie

Von *Elise Voerke*

Covid-19 und die Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Coronavirus haben im Frühjahr 2020 vieles zum Stillstand gebracht. Nach und nach wurden erst Großveranstaltungen abgesagt und die Größe der erlaubten Zusammenkünfte immer stärker reduziert, bis selbst Familienmitglieder aus verschiedenen Haushalten sich nicht mehr persönlich treffen sollten. Was im Rückblick nach einem langsamen Abbremsen und „Herunterfahren“ des öffentlichen Lebens aussieht, fühlte sich im Frühling an, als überschlugen sich die Ereignisse. Hamsterkäufe, immer neue Maßnahmen und neue Worte: Infektionsgeschehen, Betretungsverbot, Social Distancing. Dazu anfangs noch die Unsicherheit, wie lange diese Krise unser Leben bestimmen würde. Noch Anfang März ist unklar, ob es nicht Mitte April wieder möglich sein würde, die städtische Gedenkveranstaltung zu 75 Jahren Kriegsende wie geplant stattfinden zu lassen.

Gerade noch stattfinden kann eine Erholungsreise meiner Mutter, die seit vier Jahren meinen Vater pflegt. Er ist in diesen Tagen erstmals in einer Kurzzeitpflege-Einrichtung untergebracht und ich fahre nach Leipzig, um meinen Vater zu besuchen und in dem Heim ein wenig aufzuheitern. So bekomme ich die immer strengeren Kontaktbeschränkungen hautnah mit. Glücklicherweise ist mein Vater auf einer kleinen Pflegestation untergebracht. In der Uniklinik und größeren Pflegeeinrichtungen sind Besuche schon früher verboten, oft sogar für die engsten Angehörigen. Mein Vater hingegen darf bis zum 15. März noch Besuch bekommen. Trotzdem ist in den Tagen zuvor jeden Morgen unklar, ob am Nachmittag noch Besuche möglich sind. Am Tag meiner Rückreise nach Lahr tritt schließlich auch in der kleinen Pflegestation des Diakonissenhauses ein absolutes Besuchsverbot in Kraft.

Unterdessen ist Corona wirklich in Lahr angekommen. Zehn Tage nach Schließung der ersten Schule werden im Rathaus keine Besucher*innen mehr vorgelassen. Auch Kolleg*innen dürfen sich nicht mehr begegnen - besonders diejenigen, die sich wechselsei-

tig vertreten müssen. Postfächer wandern vor die Bürotüren und schließlich ins Treppenhaus. Es gibt Schichtmodelle und große Unsicherheit.

Mich persönlich beeindruckt in diesen Tagen vor allem der Umstand, dass jetzt in Deutschland keine Gottesdienste mehr stattfinden. Das hat es in der gesamten Kirchengeschichte noch nie gegeben! Es ist also nicht zu leugnen, wir erleben gerade ein historisches Ereignis mit, das in die Geschichtsbücher eingehen wird... Aber eigentlich erleben wir gerade nichts. Man sagt Termine und Veranstaltungen ab. Man versucht, zu verstehen, was gerade passiert. Man kämpft Aufwallungen von Panik nieder oder wundert sich, wie normal vieles noch funktioniert. Zweifel an der Sinnhaftigkeit einzelner Maßnahmen, verwundert-amüsiertes Staunen und Angst (sei es um sich selbst oder vielmehr um liebe Menschen, die zur so genannten „Risikogruppe“ gehören) wechseln sich in schneller Folge ab. Im Internet werden die Satiren über Hamsterkäufe mit Überlebenstipps für die Quarantäne überlagert und aus Italien und Frankreich kommen immer neue Schreckensnachrichten.

Als der „Lockdown“ immer wahrscheinlicher und die Home office-Regelungen großzügiger werden, mache ich mich wieder auf den Weg zu meinen Eltern. Den Kopf voll Zweifel, ob das eine unverantwortliche Gefährdung für sie bedeutet und den Koffer voll Klopapier, denn das ist gerade kaum noch zu bekommen.

Den ganzen April habe ich für meine Eltern das Einkaufen übernommen und bekam einen ganz neuen Bezug zu den Erzählungen von Mangelwirtschaft und halbleeren Regalen zu DDR-Zeiten. Der Supermarkt bei meinen Eltern soll umgebaut werden – durch Corona wurde die Schließung verschoben, aber das Sortiment blieb merklich ausgedünnt. In den umkämpften Klopapier-Markt schaffte es die kleine Konsum-Filiale gar nicht wieder hinein. Wo zunächst noch Zettel an den Regalen gegen jeden Augenschein trotz-optimistisch verkündeten „neue Ware ist unterwegs“ (anderswo wurde auf die Beschränkung der Abgabemenge auf „haushaltsübliche Mengen“ bzw. konkret „max. 2 Stück“ hingewiesen), da hängen Ende April keine Schilder mehr am leeren Regal. In anderen Geschäften in Leipzig ist es besser. Aber wer Klopapier braucht, tut gut daran, am Vormittag einkaufen zu gehen!



Auch für betagte Freunde der Familie erledige ich die Einkäufe. Und bin teilweise überrascht, was sie auf ihren Einkaufszettel schreiben. Man lernt Menschen von ganz neuen Seiten kennen, wenn man für sie einkaufen geht ...

*Ermunterung in
Corona-Zeiten in der
Kita in der Max-
Planck-Straße in Lahr.
Foto: Voerkel*

Überhaupt scheint mir eine paradoxe Wirkung des Kontaktverbots und der Isolation zu sein, dass wir in mancher Hinsicht mehr übereinander erfahren können als vorher und private Dinge auf einmal öffentlich werden. Nicht nur bei den sich häufenden Videokonferenzen und digitalen Treffen. Wenn man durch die Wohngebiete läuft, stößt man immer wieder auf Nachrichten. Einerseits die aufmunternden „Alles-wird-gut“ oder an alle Helfer*innen gerichteten „Danke“-Plakate, oft mit Regenbögen verziert. Aber auch ganz persönliche Botschaften. Da haben in Leipzig-Marienbrunn Freunde oder Kinder und Enkel dem Rudolf mit Kreide Glückwünsche zum Geburtstag auf die Straße geschrieben. Wer von den Nachbarn hätte gewusst, dass der Herr Y. an diesem Tag Geburtstag hatte? In Lahr ist einem Vorgarten ein Bäumchen mit Luftballons und einer großen 60 geschmückt. Jeder, der vorbei kommt, weiß jetzt, da ist kürzlich jemand 60 Jahre alt geworden. Oder sollte es ein diamantenes Ehejubiläum sein?

Im Wohnquartier meiner Eltern treffen sich ein paar Familien jeden Abend um 18 Uhr zum gemeinsamen Singen. Jede in ihrem Vorgarten, ein paar Zaungäste aus anderen Straßen mit dem gebührenden Abstand vor den Gärten. Gesungen werden Frühlings- und Abendlieder, das Repertoire wird ständig erweitert. Das gemeinsame Singen ist ein Höhepunkt der eintönigen Homeoffice-Tage, der mir nach meiner Rückkehr in Lahr sehr fehlt, allerdings auch in Leipzig nach der Wieder-Öffnung der Schulen nicht mehr lange fortgesetzt wurde.

Jetzt, im Herbst, steigen die Fallzahlen wieder beunruhigend an. Das öffentliche Leben wird wieder eingeschränkt und die Menschen eindringlich zur Reduzierung der persönlichen Kontakte aufgefordert. Die Maske, die in den ersten Wochen nur im Zusammenhang mit fehlender Schutzausrüstung in den Krankenhäusern ein Thema war, ist zum omnipräsenten Alltags- (und Gesprächs-)Gegenstand geworden. Die Treffen meiner Freundinnen und Freunde in Leipzig und Basel verlagern sich zum zweiten Mal in diesem Jahr verstärkt in den digitalen Raum. Das gibt mir die Gelegenheit, viel regelmäßiger an Lehrstuhltreffen, Spieleabenden usw. teilzunehmen, als das sonst möglich wäre. Und vielleicht gibt es ja doch Balkon- oder Straßensänger*innen in Lahr?

Zurück zur Normalität?

Von Michael Paul

Angeblich bedeutet das chinesische Schriftzeichen für Krise auch gleichzeitig Chance. Ob das so ist, habe ich nicht überprüft, Richard von Weizsäcker hat das in einer Rede einmal gesagt. Es ist auf jeden Fall ein schönes Bild, das mir gefällt.

Anfang des Jahres hat niemand geahnt, was in diesem Jahr auf uns zukommen wird. Alles lief normal. Also so, wie wir glauben, dass es „normal“ ist oder sein sollte. Eine Krise in Form einer Pandemie erschütterte dann unseren Planeten. Und die meisten nahmen und nehmen es dankenswerterweise ernst. Längst haben wir das Verständnis und den Glauben an das verloren, was in den USA geschieht oder in Brasilien. Nebenbei brennt der Urwald wieder mehr denn je.